

römischen Verwaltungseinteilung vorläufig noch unentschieden bleiben müssen. Größere Wahrscheinlichkeit dürfte auch hier für ein Abbrechen deutlicherer Zusammenhänge sprechen, genau wie wir dies in den östlichen Teilen der Wetterau feststellen konnten. Interessant zu beobachten bleibt, wie sich am Mittelrhein der fränkische Gau in der Regel mit der römischen Civitas, nicht mit deren Unterabteilung, dem Pagus, zu decken scheint. Unmittelbarere Analogie ist hier zu den Verhältnissen im westlichen Frankenreich gegeben, während wir rheinabwärts und im Moselgebiet beobachten können, daß die ungewöhnlich große Ausdehnung bestimmter römischer Civitates in fränkischer Zeit zu einem Anschluß der fränkischen Gaue an die Einteilung der Pagi geführt hat¹⁾. Die für das Mittelalter charakteristische Synonymität von „Gau“ mit „Pagus“ anstatt mit „Civitas“ muß dort in dem ältesten Ausdehnungsgebiet des fränkischen Stammes entstanden sein.

Tübingen.

G. Weise.

Römische Kellertische.

Von steinernen Tischen in den Kellern römischer Landhäuser haben wohl die meisten Altertumsforscher schon gelesen, und manche haben auch schon solche selbst gefunden oder gesehen; jedoch ist meines Wissens noch nie der Versuch gemacht worden, dieselben zu sammeln und zu vergleichen. Und doch ist vieles daran interessant und näherer Betrachtung wert. Ich habe daher die mir erreichbaren Stücke zusammengestellt, zunächst die aus Baden und Württemberg, wie ich hoffe, vollständig, dann die mir durch Nachfragen erreichbaren aus den Nachbarländern, und lege auf Wunsch der Redaktion das Ergebnis vor, jedoch ohne abschließende Resultate über die verschiedenen auftauchenden Fragen geben zu wollen.

A. Baden, nach Wagner, Fundstätten und Funde, I 1908, II 1911.

1 u. 2. Aulfingen, Amt Engen, Wagner I, 3. Zwei steinerne, auf der Drehbank hergestellte, säulenförmige Tischfüße, gef. 1886/87 in einer größeren ländlichen Villa.

3. Meßkirch, Wagner I, 47. Eine steinerne Tischfußsäule, 90 cm hoch, 24 cm im Durchmesser, gef. 1882 in der als „Altstadt“ bekannten römischen Niederlassung.

4. Bei Hausen vor Wald, Amt Donaueschingen, Wagner I, 94. Eine gegliederte Steinsäule, 90 cm hoch, wohl der Fuß eines Steintisches, von Keupersandstein, gef. 1833 in einem römischen Gebäude.

Häufiger werden die Funde in der Karlsruher Gegend bis in die von Ladenburg.

5. Bei Ettlingen im „Schatzwäldle“ wurden nach Wagner II, 64f. in dem Keller eines ländlichen Anwesens 1802 mehrere Säulen gefunden, von denen wenigstens eine als Fuß eines Steintisches angesehen werden könnte.

6. In Dorf Ettlingen fand man nach Wagner II, 69 im Jahr 1881 die Fußsäule eines Steintisches aus hellem Sandstein (Fig. 70) mit mehrfach gegliederter Basis, in der Mitte leicht anschwellendem Schaft, Ring, Kapitell- und Dübelloch, ohne den (33,5 cm hohen) Sockel 94 cm hoch.

7. Bei Mörsch, Amt Ettlingen, stieß man 1845 nach Wagner II, 70 in ca. 2 m Tiefe in römischem Mauerwerk auf einen noch ziemlich vollständig erhaltenen Steintisch (Fig. 71, wonach hier auf der Beilage wiederholt²⁾). Derselbe besteht aus zwei an der Drehbank sauber gearbeiteten Stücken: a) einem säulenförmigen Fuß mit Basis, geschwelltem Stamm, kanneliertem Ring und Kapitell, b) einer kreisrunden Tischplatte mit erhöhtem Rand und einem abwärts sich erstreckenden, in den viereckigen Dübel der Säule eingelassenen Mittelstück. Durchmesser der Platte nur 85 cm, ganze Höhe (ohne den Sockel) ca. 110 cm.

¹⁾ Angespült findet sich auf diese Tatsache u. a. bei Flach, Les origines de l'ancienne France II, S. 22.

²⁾ Den Zinkstock hat uns die Direktion der Karlsruher Altertumsammlung freundlichst zur Verfügung gestellt.

8. Bei Söllingen, Amt Durlach, fand Bonnet 1897 auf den „Maueräckern“ in einer römischen Villa Stücke einer Steinplatte und einer Säule, wahrscheinlich von einem im Keller stehenden Tisch (Wagner II, 93).

9. Südwestlich von Bretten entdeckte Wörner 1885 in einer römischen Villa einen quadratischen Raum, in welchem eine runde Tischplatte von Sandstein und Stücke von deren Fuß sich befanden (Wagner II, 104).

10. Bei Büchig, Amt Bretten, wurden 1845 f. in römischen Bauresten gefunden eine runde 4,5 cm dicke Sandsteinplatte von 90 cm Durchmesser und eine 90 cm hohe Steinsäule von 30 cm Durchmesser mit viereckigem Sockel (Wagner II, 104).

11. Bei Gondelsheim, Amt Bretten, stieß man 1840 auf den Keller einer römischen Villa; in dessen Mitte stand ein zerbrochener Steintisch mit runder Platte auf einem Fuß (Wagner II, 107).

12. In dem „Hardheimer Schlößchen“, einer römischen Trümmerstätte im Hagenschieß bei Pforzheim, fand Arnsperger 1832 ein römisches Columbarium, wie er meinte, mit Nischen, Aschenkrügen (?) und einer kleinen Steinsäule von edler Form; nach Wagner II, 138 war es offenbar ein Keller mit Steintisch.

13. Bei Pforzheim am rechten Enzufer stieß man 1909 auf ein großes Stück einer Tischsäule aus Sandstein (Wagner II, 152).

14. Bei Obergrömbach, Amt Bruchsal, fand man 1911 in dem Keller einer römischen Villa, der mehrere Nischen hatte, Stücke eines Steintisches mit runder gedrehter Platte von 1,07 m Durchmesser und einen gedrehten Säulenfuß, 1 m hoch, mit rechteckigem Sockel (Wagner, R.-G. Korrb. 1912, S. 38, und Rott, Die römischen Ruinen bei Obergrömbach, S. 17 mit Taf. II, 2).

15. Bei Ubstadt, Amt Bruchsal, wurde 1908 bei einer systematischen Ausgrabung ein rechteckiger Kellerraum mit Lichtschacht, Türe und Nischen aufgedeckt. In einen viereckig gehauenen Quaderstein mit Höhlung paßten genau die Stücke eines Säulenfußes von Sandstein mit quadratischer Platte, offenbar die Reste eines steinernen Tisches (Wagner II, 181 mit genauem Plan).

16. Auf den „Pfarräckern“ bei Ladenburg kam 1873 ein gedrehter Tischfuß aus feinem, rotem Sandstein in Form einer „etruskischen“ Säule mit stark anschwellendem Schaft, 94 cm hoch, zutage; oben ein Dübel zum Einlassen der Tischplatte, unten ein 10 cm hoher Klotz, Sockel, zum Einsenken in den Boden eines Kellers (Wagner II, 230, Baumann, Römische Denksteine und Inschr. in Mannheim Nr. 48). Nicht sicher hierher gehörig sind die zwei Säulenbruchstücke bei Baumann Nr. 46 und 47, ebenfalls von Ladenburg.

17. Auf dem Rosenhof bei Ladenburg waren schon 1766 die Trümmer einer Villa rustica entdeckt worden; in derselben scheint nach einer Zeichnung in den Acta Acad. Theol.-Palat. III 213 ff. ein Keller mit einem steinernen Tisch gefunden worden zu sein (Wagner II, 243).

18. Um dieselbe Zeit war bei Schriesheim ein Keller mit 8 Stufen, 2 Lichtschächten und 4 Nischen gefunden worden. Darin lagen auch Stücke eines steinernen Tisches (Wagner II, 245 mit kleiner Abb., hiernach die Säule dick ohne Schwellung, die Platte dünn).

19. Ebendasselbst stieß man 1891 auf die Trümmer einer zweiten Villa und fand darin einen ganz ähnlichen Keller mit Treppe, Nischen und Lichtschächten, darin einen Steintisch mit runder Platte, jetzt in Heidelberg, Höhe 81 cm (ungerechnet den Sockel), ohne Schwellung des Schaftes, mit dünner Platte, diese 98 cm im Durchmesser (Wagner II, 245 mit kleiner Abb. B f.).

20. Bei Heidelberg wurde aus Anlaß des Neubaus der medizinischen Anstalten 1875 ff. ein römischer Vicus aufgedeckt. Hier fand man in einem Keller eine runde Sandsteinplatte von 1 m Durchmesser mit kleinem Loch in der Mitte. Dieselbe hatte zwar zuletzt als Deckel für einen mit Abfällen gefüllten Schacht gedient (Wagner II, 289), war aber vermutlich zuerst als Tischplatte verwendet worden.

21. Etwas anderer Art ist ein bei denselben Bauten gefundener Steintisch mit fast quadratischer Platte und erhöhtem Rand (Wagner II, 289).

22. Bei dem Westkastell von Neckarburken fand man in dem Wohngebäude des Kommandanten anlässlich der Grabungen der Reichslimeskommission 1893/94 einen besonders gut erhaltenen Keller und in diesem einen Steintisch mit rechteckiger Platte und ebenfalls rechteckigem Fuß (Wagner II, 385 mit Abbildung). Vgl. Nr. 21.

B. Württemberg, nach Haug-Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs² 1914 (kurz zitiert „Haug“) Die Vorlagen zu den Abbildungen von Nr. 23, 29, 30 u. 33 verdanken wir dem Landeskonservatorium in Stuttgart.

23. Auf „Hochmauern“ bei Rottweil fand Hölder 1887 in einem Keller einen Tisch aus Sandstein, vollständig erhalten, mit runder Deckplatte und säulenartigem Fuß, auf der Dreh- und Schleifbank hergestellt (Haug Nr. 90; hier s. Beilage). Man meinte zuerst, er sei aus einem Stück gemacht, Gößler fand aber, daß er aus zwei Stücken besteht, von denen das obere 25 cm hoch ist und von der 74 cm breiten Platte in vier Absätzen sich verengert bis 30 cm, das untere aber, der eigentliche Tischfuß, mit vielen Ringen, kaum merkbarer Schwellung, Basis und Sockel, nur noch ca. 60 cm hoch ist — eine eigenartige und nicht eben schöne Konstruktion.

24. In Rottenburg wurden 1860 in einer Tiefe von 5 Fuß die Bruchstücke eines runden Tisches von Stubensandstein gefunden (Lapid. Stuttg. Nr. 131), sowie eine Tischplatte (Haug Nr. 158 g).

25. In dem Vicus Grinario (Köngen) fand man bei den Ausgrabungen des Oberamtmanns Roser 1783/84 in einem Keller den Säulenfuß eines Steintisches mit nach oben abnehmendem Durchmesser und rundem Kapitell (mit Dübelloch) und die dazu gehörende (zerbrochene) Platte, 107 cm im Durchmesser, mit zwei erhöhten Ringen oben. (Barthel, K. Köngen, S. 44 f. Nr. 30, Haug Nr. 498 c).

26. Bei Cannstatt fanden sich in einem auf dem Steigfriedhof ausgegrabenen Keller 1894 die Platte und der Fuß eines Steintisches von Stubensandstein. Die Platte ging verloren, von dem Fuß ist der mittlere und untere Teil (mit Schwellung und Basis) erhalten. Barthel, Kastell Cannstatt, m. Abb. Taf. V, 30. Haug, Nr. 540, 20.

27 u. 28. In der Nähe dieses Platzes fanden sich noch zwei Tischfüße: 27) Barthel ebenda S. 36, b) Nr. 3. Haug Nr. 540, 2 c; und 28) Lapid. Nr. 403. Haug Nr. 540, 3 a.

29. In Malsheim, Oberamt Leonberg, wurde 1883 ein runder Tisch von Stubensandstein gefunden, vollständig erhalten, 104 cm hoch (Lapid. 205). Die Platte hat oben am Rand konzentrische Kreise, einen Durchmesser von 122, eine Dicke von 75 cm; der Fuß ist 24—29 cm dick. Beide waren durch einen Dübel (wahrscheinlich von hartem Holz) verbunden, für den der Raum oben und unten noch frei ist. Haug, Nr. 313, Abs. 1. Abbildung bei Paulus d. ä., Schriften des Württ.-Alt. V. I, 3, und bei Paulus d. j., Kunst- u. Alt.-Denkmäler I, 277. Vgl. die Beilage.

30. Bei Bissingen, Oberamt Ludwigsburg, wurde 1888 auf der Flur „Bürg“ in einem Keller ein runder Steintisch von Muschelkalkdolomit gefunden (Lapid. 191). Ganze Höhe mit doppeltem Sockel 117, Durchmesser der Platte 97 cm. Die Platte hat unten einen breiten Dübel, der in eine Vertiefung am Tischfuß oben hineinpaßt Haug, Nr. 319, Abs. 2. Vgl. die Beilage.

31. Bei Benningen, Oberamt Ludwigsburg, entdeckte man 1898 in einem Keller den noch aufrechtstehenden Fuß eines Tisches von Stubensandstein, dessen Platte zerschlagen war. Höhe nach Mëtler (Kastell Benningen 12, Nr. 1) 118, größter Durchmesser 22,5 m (Haug, Nr. 324, Abs. 1).

32 u. 33. Beim Abstätter Hof, Oberamt Marbach, wurden 1879 in den Fundamenten römischer Gebäude zwei Tische aus Schilfsandstein gefunden (Haug, Nr. 573, Anm.): Nr. 32 ein Tischfuß, 109 cm hoch, mit einem 15 cm breiten und 3,5 cm hohen Dübel zum Einlassen der Tischplatte (Lapid. Nr. 207), und Nr. 33 eine Tischplatte mit Fuß, Höhe mit Sockel 106, Durchmesser der Platte 101 cm (Lapid. Nr. 208). Diese hat einen erhöhten Rand mit zwei Rillen, in der Mitte aber eine viereckige Vertiefung zur Aufnahme des wie in Nr. 32 gestalteten Dübels am Tischfuß. Die obere Fläche ist uneben. Vgl. die Beilage.

34. Bei Auenstein, Oberamt Marbach, wurden schon von Paulus d. ä. (Fundberichte aus Schwaben 17, 24) auf der Flur „Mäusepeter“ in einem römischen Keller Reste eines Steintisches gefunden (Haug Nr. 574).

35. Auf dem Weißenhof, Oberamt Besigheim, Markung Löchgau, wurden, nach vielen bedeutenden Funden aus früherer Zeit, im Jahre 1907 von Gößler in einem Keller die Hälfte einer Tischplatte und der Fuß dazu gefunden (Lapid. 378), Material Stubensandstein, ganzer Durchmesser etwa 60 cm. (Haug Nr. 579 d, vgl. S. 487.)

36. Bei der Ausgrabung eines Kastellbrunnens in Öhringen durch A. Wolf und Gößler a. 1909 ff. (Haug S. 605) stieß man auch auf eine Tischplatte von Lettenkohlsandstein (Lapid. Nr. 457, Haug Nr. 607, 3).

Nachdem ich aus den beiden mir näher bekannten Ländern eine so schöne Zahl von Kellertischen zusammengebracht hatte, war es mir eine Überraschung von den Mitforschern aus den Nachbarländern, an die ich mich um Auskunft wandte, namentlich aus Bayern (Reinecke), aus der Schweiz (Blümner) und Hessen-Darmstadt (Anthes), Fehlberichte zu erhalten, ebenso auch in den Ausgrabungsberichten und Museumskatalogen fast nichts darüber zu finden.

Wertvollere Mitteilungen erhielt ich jedoch später aus Straßburg (Forrer), Mainz (Neeb) und Wiesbaden (Ritterling), leider meistens ohne die so wünschenswerten Fundberichte.

Im Museum Straßburg befinden sich nach Forrer Reste von mindestens acht Tischen, alle aus Straßburg und dem benachbarten Königshofen. Ein bemerkenswertes Stück ist besonders:

37. eine Tischplatte, 80 cm im Durchmesser, interessant durch eine schalenförmige Mulde in der Mitte, von grauem Sandstein (abgb. bei Koepp, Die Römer in Deutschland², Fig. 21). Dazu noch

38. eine Tischsäule, 107 cm hoch, von rotem Sandstein, abgb. ebd.

39. ein runder Tischfuß, 79 cm hoch, mit einem eckigen Sockel.

Einen Tisch aus dem Mithräum in Königshofen (bei Forrer, Taf. VIII, Fig. 3) zähle ich nicht mit, da ich mich auf die Tische in den Kellern von Villen oder andern Wohngebäuden beschränken möchte. Außerdem nennt F. noch drei kleinere Fragmente.

40. Aus dem Museum in Worms berichtet Köhl über eine Säule mit einer vier-eckigen Vertiefung oben, welche auf die Verbindung mit einer Tischplatte hinweist.

Aus dem Mainzer Museum führt Neeb 7 Nummern an, unter denen besonders interessant sind:

41. die Bruchstücke eines Tisches von weißem Sandstein, gefunden beim Ausheben einer Grube auf einem Acker bei Kostheim, also wohl aus einer ländlichen Villa stammend. Abb. in der Mainzer Zeitschrift XI, 102, wonach hier auf der Beilage nach dem uns von der Redaktion freundlichst überlassenen Zinkstock wiederholt. Auf einer etwas plumpen, niedrigen Säule mit leichter Anschwellung ruht eine Tischplatte; auf dieser erhebt sich oben ein niedriger Aufsatz, dessen Bekrönung abgebrochen ist. Höhe ohne Aufsatz 106, Durchmesser der Tischplatte 102 cm. Ich teile der Vermutung Neebs, daß der Aufsatz eine zweite, kleinere Tischplatte trug, welche zur Ergänzung der unteren dienen sollte.

42. Ein Tischfuß von Sandstein mit Dollenloch oben wie Nr. 40.

43. Ein Tischfuß von Sandstein, der mit seinem Kapitell noch in die vertiefte Tischplatte hineinreicht wie Nr. 30.

Die vier weiteren Stücke von Tischplatten bieten kein besonderes Interesse.

Aus Lothringen sind nach den Jahrbüchern der Gesellschaft f. lothr. Gesch. u. Alt. folgende Stücke bekannt (vgl. auch Krüger, V. Bericht der Römisch-Germ. Komm. 1908); dieselben kamen in das Museum von Metz:

44. Von Tarquinopol (Decempagi) stammen die schon seit längerer Zeit zusammengesetzten Teile eines Steintisches mit einem nach toskanischer Art anschwellenden Fuß. Lothr. Jahrb. VII 2, 180, Fig. 2 = Westd. Ztschr. XV, 343, Abb. 6, Krüger a. a. O. S. 22.

45—47. Von einem ländlichen Gehöft bei Saarltdorf stammen drei in Bruchstücken vollständig erhaltene Steintische sowie die untere Hälfte des Fußes von einem vierten, sämtlich gefunden im Keller des Gebäudes. Ganze Höhe je 111, 121, 123 cm, Durchmesser der Tischplatte 86, 95, 108 cm. Der Keller ist 6,02 × 5,37 m groß. Lothr. Jahrb. XX, S. 175 f. m. Abb. S. 165 und 167, XXII, S. 527.

48. Bei Altrip, Kreis Forbach, hat Pfarrer Colbus die Bruchstücke eines Steintisches mit gleichmäßig dicker Fußsäule gefunden. Lothr. Jahrb. XXII, S. 518 f. m. Abb., Krüger a. a. O. S. 32.

Ein im Amphitheater zu Metz gefundener Steintisch (Lothr. Jahrb. XIV, 409 f.) bleibt hier außer Betracht (s. Anm. zu Nr. 37 ff.)

Aus Heddernheim stammen nach Ritterlings Mitteilungen mehrere Stücke, die sich im Museum Wiesbaden befinden.

49. Ein vollständiges, schönes Exemplar, dessen aus rötlichem Sandstein bestehende Platte, im Durchmesser 104 cm, an den Rändern drei Rillen aufweist. Der Fuß besteht aus Basalt und zeigt eine starke Anschwellung in der Mitte. Höhe mit Sockel und Platte 125, Durchmesser der Platte 104 cm.

50. Ein zweiter kleinerer Tisch mit nicht ganz erhaltener Platte (Durchmesser ca. 82 cm) hat mit dem Fuß eine Höhe von 102 cm. Die Platte besteht aus rötlichem, der Fuß aus graugelbem Sandstein.

Dazu kommen noch Reste anderer Tische mit den charakteristischen „säulenartigen Füßen“.

Zwei Steintische aus Heddernheim befinden sich im Historischen Museum zu Frankfurt:

51. Vollständig erhaltener runder Steintisch mit toskanischem Träger aus hellgelbem Sandstein, Höhe 113, Durchmesser 100 cm. Dabei gefunden Bank aus grobkörnigem, weißem Sandstein, bestehend aus Sitzplatte (50×101 cm) und zwei Stützplatten, ganze Höhe 55 cm. Kam 1878 ins Museum, die Fundumstände nicht näher bekannt.

52. Rechteckiger Steintisch mit plumpem Säulenträger aus graugelbem Sandstein, 1 m hoch, die Platte 71,5×98 m messend, stand früher in einem Garten bei Heddernheim.

Wenn wir auf Grund dieser Statistik die wichtigsten Punkte zusammenfassen, so ergibt sich, daß das Material mit zwei Ausnahmen (Nr. 30 u. 49) überall der heimische Sandstein in seinen lokal verschiedenen Arten ist. Der Grund dafür, daß die Verbreitung der Steintische sich im wesentlichen auf das Gebiet des Sandsteins beschränkt, ist, wie mir auch Ritterling brieflich bestätigend ausgeführt hat, darin zu suchen, daß der Sandstein allein unter den heimischen Mineralien sich für feinere Dreharbeit eignete. Über die Maschinen, „Drehbänke“, mit denen die Steine bearbeitet wurden, kann ich keine bestimmteren Vermutungen aussprechen. Auch der inzwischen verstorbene Verfasser der „Technologie der Griechen und Römer“, Prof. H. Blümner in Zürich, schrieb mir, daß er darüber keine Auskunft geben könne. Übrigens ist auf die in seinem Buch III, 215 angeführte einschlägige Abhandlung von Leo v. Klenze, Amalthea III, 69ff., zu verweisen. Der Drehbank im allgemeinen wird öfters gedacht, so bei Vitruv X 1, 5, ohne daß ihre Konstruktion im einzelnen angegeben wird; man findet weiteres Material bei Pernice, Die Metaldrehbank im Altertum, Österr. Jahreshfte VIII, 1905, S. 51ff.

Die Form der Tischplatten ist mit Ausnahme von vier viereckigen Exemplaren (Nr. 15, 21, 22, 52) kreisrund. An mehreren sind nahe dem Rand Rillen angebracht, teils oben, teils seitwärts (Nr. 29, 33, 49). Die obere Fläche ist meistens ganz eben, doch hat sie zweimal (Nr. 7, 33) einen erhöhten Rand, und einmal (Nr. 37) oben in der Mitte eine schalenförmige Mulde mit aufragendem Rand.

Sehr verschieden ist die Art der Verbindung von Platte und Fuß, ein gemeinsames Dübelloch, wahrscheinlich für einen Pflock von hartem Holz (Nr. 29), häufiger aber ein Hineinragen der Tischplatte in den Oberteil des Fußes (Nr. 30, 40, 42) oder umgekehrt (Nr. 15, 32, 33, 43).

In jeder Hinsicht ganz verschieden ist auch die Form der Tischfüße. Meistens zeigen sie eine Schwellung (Entasis) in der Mitte, wie die sog. toskanische Säule, bald schwächer, bald stärker, mehrfach fehlt dieselbe aber ganz. Ebenso verschieden ist die Verzierung mit Ringen, teils oben, teils in der Mitte, teils vereinzelt, teils zahlreich (Nr. 23, 25). Hie und da fehlt sie aber auch ganz (Nr. 33, 41). Überaus mannigfaltig ist sodann der Übergang von der Platte zum Fuß gestaltet; wir finden zum Teil eine Art von einfachem Kapitell (Nr. 6, 7, 25, 43), teils eine stufenartige Verengung von

der Platte zur Säule, so besonders Nr. 23 in drei Stufen. Auch das untere Ende der Fußsäule zeigt vielerlei Verschiedenheiten, hie und da eine Art von Basis (Nr. 6, 7, 23, 25). Den Abschluß bildet unten der viereckige Sockel, der ohne Zweifel zum Teil im Boden steckte, besonders wo er doppelt vorhanden ist (Nr. 30). Von einem „Stil“ kann eigentlich bei der Gestaltung der Tischfüße nicht die Rede sein.

Auch in den Maßen herrscht ziemliche Verschiedenheit. Soweit mir genaue Maßbestimmungen vorliegen, schwankt der Durchmesser der Platte von 77 cm (Nr. 23) bis 122 cm (Nr. 29); die Höhe von 90 cm (Nr. 23 ohne Sockel) bis 104 cm (Nr. 29 mit Sockel). Die Höhe überragt also stark die unserer zum Sitzen eingerichteten Tische, sie war nur zum Aufstellen oder Abnehmen von Gegenständen im Stehen eingerichtet.

Dies führt uns aber weiter zu der in den Berichten bis jetzt kaum gestreiften Frage der Bestimmung der Kellertische, ihres Zwecks und Gebrauchs. Mehrfach ist an eine sakrale Bedeutung derselben zu Zwecken der häuslichen Götterverehrung gedacht worden. Man könnte sich für diese Erklärung auf einzelne Götterbilder berufen, die in solchen Kellerräumen gefunden worden sind, so Nr. 9 eine Epona, Nr. 10 zwei sitzende Figuren und ein Merkur, Nr. 18 Matronen, oder in Köngen ein Viergötterstein (Fundb. aus Schwaben 19, 40), aber dieser fand sich in einer nachrömischen Kellergrube, und die andern können wohl wie die bekanntermaßen öfters in die Brunnen geworfenen Juppitergigantengruppen bei der Zerstörung der römischen Ansiedlungen durch die Germanen auf dem kürzesten und einfachsten Weg durch Hinabwerfen in die vorhandenen Hohlräume beseitigt worden sein. Vgl. besonders die Berichte über die neueren Ausgrabungen in Öhringen (Haug-Sixt², S. 665, Nr. 598 ff.). Jedenfalls hat man in den Kellerräumen, in denen die fraglichen Tische standen, noch keine Spur von einem Altar oder einer Weihinschrift gefunden, wie etwa im Kastell Welzheim, nicht weit entfernt von dem Fundort Nr. 26 ff., das Bruchstück eines Steintisches mit einer auf dem Rand der Tischplatte angebrachten Dedikationsinschrift (Haug-Sixt Nr. 395, CIL 6528) gefunden worden ist. (Vgl. auch die runde Tischplatte mit Inschrift CIL VI 10 333 = Dessau 7356.) Man hat wohl an einen Kult der Lares domestici gedacht, der allerdings zu Pompeji in unterirdischen Räumen seine Stätte fand; aber von einem solchen findet sich in den Rheinlanden keine Spur, sondern nur von den Lares compitales, den Gottheiten der Kreuzwege, die als Biviae, Triviae, Quadriviae verehrt wurden, also jedenfalls nicht in Kellern. Vgl. Ihm, Bonner Jahrb. 83, 87 ff. — Etwas anderes ist es natürlich mit Tischen, die in Kultstätten wie den Mithräen aufgestellt waren, um darauf Opfertgaben niederzulegen, wie bei Straßburg (Nr. 39, Anm.). Die Keller der ländlichen Villen, wie auch die ganz ähnlichen in den Häusern der dorf- oder stadtartigen Vici bei den Kastellen (wie Rottweil, Köngen, Cannstatt, Öhringen, Heddernheim), dienten zunächst jedenfalls einem praktischen, wirtschaftlichen Zweck, entsprechend der *cella promptuaria* und der *cella penaria* des altrömischen Hauses, jene für den Bedarf des Tages, diese für dauernde Vorräte eingerichtet. Darauf ist die ganze Anlage der fraglichen Keller berechnet: Kühle Lage, in einem Raum etwas unter der Erdoberfläche, in den man auf einigen Treppenstufen gelangte, mit Luftschächten und Wandnischen, mit Wandbänken und Sandhaufen, jene für die flacheren, diese für die unten sich zuspitzenden Gefäße, in der Mitte ein steinerner Tisch, der Schutz vor der Feuchtigkeit des Bodens und zugleich vor kleineren Raubtieren bot. Das alles scheint ganz einleuchtend, aber die kunstvoll gebauten, auf der Drehscheibe sorgfältig abgezirkelten, gewiß kostbaren Kellertische würden doch in einem Miß-

verhältnis zu ihrer Verwendung stehen, wenn sie nur der Aufbewahrung von Lebensmitteln zu dienen hatten. Dieses Mißverhältnis aber wird gehoben, wenn wir annehmen, daß auf den schönen und wertvollen Tischen besonders die Vorräte von feineren Gefäßen aufgestellt waren. Der Luxus in Tischen und Gefäßen, der vom Orient her eingeführt in Rom und auch in Landstädten wie Pompeji herrschte, ist wohlbekannt (vgl. besonders Mau, Pompeji, 2. A., auch in Marquardt, Privatleben der Römer, 2. A., besonders S. 723), und es ist schon an sich nicht unwahrscheinlich, daß auch nach Gallien und in die Rheinlande sich die Wirkung davon erstreckte. Es wird aber auch bestätigt durch die interessanten Abbildungen auf den Grabdenkmälern des Trevererlands, auf welche mich in dieser Hinsicht Dr. Drexel aufmerksam macht. Neben Arlon (vgl. Espérandieu V 4041, 4062, 4097) und Neumagen (vgl. Hettner Ill. Führer S. 22) kommt hier besonders das Igeler Denkmal in Betracht (vgl. die Abbildung zu S. 91 dieses Jahrgangs). Hier sehen wir neben Eßzimmer und Küche ein Gemach, in dem zwei Diener an einem Tisch mit allerlei Trinkgefäßen beschäftigt sind. Derselbe reicht ihnen bis an die Brust und zeigt auch sonst die gleichen Verhältnisse wie die obengeschilderten Kellertische, hat also offenbar zu denselben Zwecken gedient, wie wir sie den Kellertischen zuschreiben. Auch brauchen wir uns nach den Abbildungen aus dem Trevererland nicht mehr zu verwundern, wenn im Mediomatrikerland (Nr. 45 ff.) ein Keller mit 3 oder 4 Tischen gefunden worden ist. Die niedere Bank Nr. 51 findet leicht ihre Erklärung damit, daß sie zu vorübergehendem Abstellen von Gefäßen diente, vor oder nach der künstlerisch geordneten Aufstellung auf dem Steintische. Daß in den Villen der wohlhabenderen Bevölkerung feineres Geschirr in Menge vorhanden war, ergibt sich schon aus der unübersehbaren Menge der noch erhaltenen Scherben. Die alemannischen Frauen holten wohl nach der Eroberung des Landes die Gefäße nach und nach aus den römischen Kellern, um sie für ihren Haushalt zu verwenden, wie Tacitus (Germ. 5) berichtet, daß die deutschen Frauen sogar silberne Gefäße, Geschenke der Römer, ganz so verwendeten wie ihre selbstgemachten irdenen. Mit den großen Steintischen aber wußten sie wenig anzufangen und ließen sie daher meist in den Kellern stehen.

Stuttgart.

F. Haug.

Der vicus *Ambitarvius* und die römisch-fränkischen Zusammenhänge in der Überlieferung der Ortsnamen.

Im Heft 5/6 des vorigen Jahrgangs (1918) hat Albert Ruppertsberg den „*vicus Ambitarvius supra confluentes*“, den ich mit Frühern bei Zerf (alt Cervia = *Tarvia) suche (Römisch-germanische Studien, S. 61 ff.), mit dem im Jahre 760 und 964 genannten „*pagus Ambitivus*“ bzw. „*Ambitivum*“ (Münstermaifeld) gleichgesetzt, indem er sich auf die Lesart *Ambiatinus* (statt *Ambitarvius*) bezieht. Auch diese Vermutung ist nicht neu. Sie ist vor mehr als 50 Jahren (1865) ausgesprochen worden von dem Coblenzer Archivar Leopold Eltester (im 2. Bande des von Heinrich Beyer begründeten Urkundenbuchs der mittelrheinischen Territorien, p. XXVIII und CLXXXII). Ich selbst habe mir seit der ersten Veröffentlichung meines Aufsatzes über den *vicus Ambitarvius* (Westd. Ztschr. 1903, S. 31 ff.), d. h. seit anderthalb Jahrzehnten, mehr als einmal die Frage vorgelegt, ob nicht die beiderseitigen Ortsbezeichnungen (p. *Ambitivus* und v. *Ambitarvius* bzw. *Ambiatinus*) einander gleichzusetzen seien. Indes bin ich nie über die Kluft, die sich bei näherem Zuschauen